

## Freud und Leid als moralische Grundlage

**„Die Natur hat die Menschheit unter die Herrschaft zweier souveräner Gebieter – Leid und Freude – gestellt. Es ist an ihnen allein, aufzuzeigen, was wir tun sollen, wie auch zu bestimmen, was wir tun werden.“<sup>1</sup>**

Jeremy Bentham behandelt in seinem Zitat einen kritischen Bereich der Philosophie, die Ethik. Bekannt ist er auch als Erfinder des Panoptikums, einer Form der Überwachung, welche auch in der Praxis angewendet wurde. Hier ist er aber vor allem als Moralphilosoph zu betrachten.

In dem Zitat, auf welches ich Bezug nehme, stellt er grundlegend zwei Dinge fest:

1. Der Mensch wird von der Natur unter die Herrschaft von zwei souveränen Gebietern gestellt: Freud und Leid. Diese stehen für sich und sind als Gegenteile voneinander anzusehen. Sie sind souverän – wie ein König, der absolut herrscht.
2. *Nur* diese zwei Gegensätze weisen uns an, was wir tun sollen und bestimmen außerdem, was wir tun werden.

Nun aber wollen wir näher auf die Ethik Benthams eingehen und fragen uns dabei, wie Leid und Freude unser Tun und Lassen bestimmen können:

Bentham war ein Vertreter der konsequentialistischen Ethik. Dabei geht er, wie seine Mitdenker, von dem Prinzip aus, dass bei einer Handlung immer das größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl erreicht werden soll. Daraus folgt, dass wir unser Tun aufgrund dessen bestimmen, was es für Konsequenzen mit sich bringt. Wir schauen also nicht ob die Handlung, welche wir ausführen, gut oder schlecht ist, sondern ob die Folgen für die größtmögliche Zahl der Betroffenen positiv sind, ihnen also „Freude“ bringen. Dabei muss in Kauf genommen werden, dass auch einige von „Leid“ gezeichnet werden. Über dies ist aber hinwegzusehen, da die Mehrheit von der Handlung profitiert bzw. ihr nicht geschadet wird.

### **Und das bedeutet...?**

Nun ein Beispiel um den Ablauf verständlicher zu machen: Wenn wir uns in die Zeit des Nationalsozialismus versetzen und wir eine jüdische Familie in unserem Haus versteckt halten, müssen wir dann, sollte ein eingefleischter Nationalsozialist bei uns klingeln, unsere versteckten Freunde verraten?

Überlegen wir mal nach utilitaristischem Prinzip: Die Folgen müssen nun abgewogen werden und die Handlung wird dann aufgrund der Konsequenzen entschieden.

Wenn wir die in unserem Haus versteckte Familie verraten, wird die Familie deportiert und hat somit kaum Überlebenschancen. Damit tragen wir zum Tod der Familie bei, werden aber von den

---

<sup>1</sup> Jeremy Bentham (1748-1832): aus: Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung (1789), Kapitel 1: Über das Prinzip der Nützlichkeit

Nationalsozialisten verschont. Wenn wir die Familie aber nicht verraten und sie wird trotzdem entdeckt, so wird auch unser Schicksal kein gutes Ende nehmen.

In dem Fall sollte man sich also für den Verrat entscheiden, da so weniger Leid verursacht wird, da nur die Familie betroffen ist. Es gäbe aber auch die Möglichkeit, dass die Familie nicht gefunden wird und so keinem Schaden zugefügt wird. Das Risiko einer solchen Situation wäre aber nach Utilitarismus zu hoch, da es wahrscheinlicher ist, dass die Familie entdeckt wird.

### **Daraus folgt?**

Nun muss man sich vor jeder Handlung also die Frage stellen: „Was sollte ich tun, damit die Mehrheit der Beteiligten zu größtmöglichem Glück kommt?“ Vor jeder einzelnen Handlung einzuschätzen, ob die Konsequenzen nun mehr Leid oder Freude bringen, gestaltet sich kompliziert. Man müsste jede einzelne mögliche Folge bedenken und abwägen, welche denn nun die beste sei. Von einer spontanen Handlung kann also nicht die Rede sein. Was für ein kompliziertes Geflecht aus Berechnungen und Überlegungen sich da vor uns auftut ist verständlich.

Außerdem ist zu erkennen, dass der Zweck die Mittel heiligt. Wenn beispielsweise ein Amoklauf in der Schule passiert und ich eine Pistole dabei habe, werde ich, um die Mehrheit vor Leid zu bewahren, den Amokläufer erschießen. Laut Gesetz aber ist es verbot, einen Menschen zu töten. Komme ich da nicht auch in einen Konflikt mit den Wertvorstellungen des Gesetzes oder den Zehn Geboten Gottes? Auch das Lügen wird von den Geboten untersagt. Ist es nun aber erlaubt, wenn objektiv gesehen ein Nutzen (Vorbeugung von Leid) daraus gezogen werden kann? Und wird mir das vor Gericht auch anerkannt?

Freude und Leid sind auch Begriffe, die nicht objektiv sind. Was für jemanden Leid ist, kann für die anderen Freude sein und umgekehrt. Wie aber kann ich von beiden bestimmt werden, wenn sie nicht objektiv definierbar sind? Genauso verhält es sich mit dem Begriff des größtmöglichen Glücks. Ist die Eudämonie das höchste Ziel, das es zu erreichen gilt? Wenn ja, was ist das überhaupt? Wie wird das höchste Glück definiert? Fragen über Fragen, die man nicht zu beantworten weiß. Somit kann durchaus Kritik an Benthams moralischer Vorstellung geübt werden.

### **Der Gegensatz dazu**

Der deontologische Ansatz kann als Gegenstück zum konsequentialistischen gesehen werden. Hier wird nicht auf die Folgen, sondern auf die Handlung selbst geschaut.

Dann muss ich mich aber an gewisse Prinzipien halten, denn wann ist die Handlung nur gut oder nur schlecht? Und wer bestimmt diese Prinzipien? Wenn ich, wie im vorherigen Beispiel, nicht töten darf, so ist meine Handlung an sich sicher als gut zu bewerten. So gesehen hat man also alles richtig gemacht. Wenn man sich nun aber die Folgen vor Augen führt, so werden einige Menschen sterben, weil ich eine Handlung unterlassen habe. Diesem Ansatz nach bin ich nicht für die Auswirkungen meines Tuns verantwortlich, da ich mich an das Prinzip des „Nicht-

Tötens“ gehalten habe. Ist meine Tat bzw. die Unterlassung derselben also im Grunde gut gewesen?

Freude und Leid spielt insofern eine Rolle, dass die Handlungen von vorn herein als gut oder schlecht eingestuft werden. Ich weiß also, dass ich eine gute Tat begehen werde, noch bevor ich sie ausführe. Somit wird die gute Handlung mit Freude verbunden und eine schlechte mit Leid.

### **Allgemeine Überlegungen**

Welche Handlungen sind aber für gut zu befinden und welche für schlecht? Ist es wirklich eine gute Tat, nicht zu lügen, wenn die Lüge im Endeffekt mehr geholfen hätte? Psychologisch gesehen werde ich mich für meine Taten trotzdem verantwortlich fühlen, auch wenn ich es, nach dieser Denkweise zumindest, nicht bin. Somit ist auch dieser Versuch, uns eine Anleitung zum Handeln zu geben, nicht vollkommen.

Kann man aber, wenn man nach Hegel geht, eine Synthese dieser Ansätze finden? Wonach soll ich mich bei meinen Handlungen richten? Wie handle ich ethisch und moralisch korrekt?

### **These und Antithese führen zur Synthese?**

Einen möglichen Versuch zur Lösung dieses Problems hat Immanuel Kant aufgezeigt. Wenn ich zuerst die Frage stelle, welche Handlung denn im Grunde gut ist, so wird er mir eine Antwort darauf geben können. Kant würde sagen, nur eine Handlung der ein guter Wille zugrunde liegt, ist auch eine gute Handlung.

Wenn man sich selbst auf die Suche nach anderen möglichen „guten“ Grundlagen begibt, wird man sehen, dass diese schwer, ja fast unmöglich, zu finden sind. Liebe, Zuneigung, Toleranz und all die anderen an sich guten Begriffe können auch einen negativen Beigeschmack haben, beispielsweise kann auch nicht alles toleriert werden (denken wir nur an die Beschneidung der Frauen in einigen Kulturen). Der gute Wille aber ist frei von jeder negativen Behaftung, so Kant.

Wenn man eine Handlung aus gutem Willen heraus durchführt, ist sie also in jedem Fall als gut zu bewerten.

Außerdem ist bei Kants Ethik der kategorische Imperativ nicht zu vergessen. Kurz und knapp gesagt: Man sollte nach den Maximen handeln, bei denen man wollte, dass sie Gesetz wären. Nun wirft auch dies die Frage auf, ob diese Aussage nicht subjektiv zu bewerten sei. Das Leid und die Freude spielen aber in jedem Fall auch hier eine Rolle, denn wenn ich mich an ein Gesetz halte, so sollte es doch die Verminderung von Leid als Grundlage haben.

### **Unsicheres Gebiet**

Wie man anhand meiner Ausführungen sehen kann, ist die Ethik ein schwieriges, man kann sagen auch dramatisches Thema, da man sich selbst mit extremen Situationen konfrontiert, um die bestmögliche Handlung herauszufinden.

Auch kommt ein Gefühl der Unschlüssigkeit oder fast Verzweiflung auf, so als ob man nach langem Fußmarsch vor einem Abgrund stünde und nicht weiß, wie man zum Ziel auf die andere Seite gelangen soll. Eigentlich ist man froh über die Ansätze, da man sich so an etwas halten kann, andererseits werden durch die verschiedenen Sichtweisen immer neue Fragen aufgeworfen und so fehlt die Orientierung wieder.

Wie in jedem Gebiet der Philosophie kann keine eindeutige Aussage getroffen werden, was jetzt wahr oder falsch ist und an welche Vorgaben man sich nun halten soll. Die Philosophie als Wissenschaft ist eine aufbauende und kann als solche noch weiter entwickelt werden und das auf allen Ebenen.

### **Abschließende Bemerkungen**

Nun aber zurück zum Ursprung des Ganzen: Was bei allen von mir aufgezeigten moralischen Leitfäden zu finden ist, kommt in der Grundaussage Benthams durchaus vor.

Von Natur aus sind die Menschen von zwei Gebietern – Freud und Leid – beherrscht. Freud und Leid bestimmen unsere Handlungen. Man kann sie mit dem konsequentialistischen Ansatz verbinden, indem man das größtmögliche Glück mit Freude paart und damit die Verhinderung von Leid für die Mehrheit erreicht. Aber die auch Prinzipien, an die man sich beim deontologischen Ansatz hält, sollen zur Vorbeugung von Leid dienen und haben die Freude zum Ziel. Zum Schluss nimmt auch Kant Rücksicht auf Freude und Leid, da er sich Gedanken darüber macht, was denn nun wirklich gut ist (=Freude bringt) und wie man nur gut handeln kann. Deshalb kann ich diesem Gedankengang Benthams auch zustimmen.

Der zweite Teil des Zitates scheint zunächst nachvollziehbar, durch meine Auseinandersetzung mit der Ethik die dahinter steht, kann ich sagen, dass die Aussage zwar zu Benthams Auffassung der Ethik passt, jedoch nicht zu den anderen Ansätzen, die ich aufzuzeigen versucht habe.

Denn *nicht nur* Freud und Leid allein bestimmen wie wir handeln, sondern es spielen auch andere Terme eine Rolle. Sowohl die Prinzipien, an die ich mich halte, ohne auf die Folgen zu achten, als auch der gute Wille (nach Kant) sind Spielsteine im Spiel der Ethik und deshalb auch nicht außer Acht zu lassen. Ansonsten bestimmen, wie Bentham sagt, die Freude und das Leid sehr wohl unser Handeln, aber die anderen Komponenten nehmen ebenfalls eine bedeutende Rolle ein.

### **Persönliche Schlussfolgerung**

Was nun aber die eine, richtige Ethik ist, die von allen Menschen zu befolgen ist, bleibt offen. Auch ob Kants Auffassung nun eine wirkliche Synthese der zuvor genannten konträren Ansätze ist, kann nicht belegt werden. Man kann sich aber von jedem der Ansätze einen Grundgedanken nehmen, um für sich selbst eine eigene Ethik „zusammenzubasteln“. Zumindest hat man so einen Leitfadens, nach dem man sich richten kann.

Ich persönlich bin eher eine Befürworterin der konsequentialistischen Ethik, da meiner Meinung nach die Folgen einer Tat bedeutender sind, als die Handlung selber. Jedoch kann der Ansatz nicht in allen Fällen angewandt werden, da es manchmal leichter ist, sich an Prinzipien zu halten und die Folgen außer Acht zu lassen. Wenn ein guter Wille hinter einer Handlung steht, so ist

dies sicher nie falsch. Ich denke aber, dass eine Handlung auch als gut zu bewerten ist, wenn ihr der gute Wille nicht zugrunde liegt.

In meinen Ausführungen über verschiedene Ansätze der philosophischen Ethik habe ich mich auf drei der mir bekannten Denkweisen beschränkt und versucht, sie mit dem Ausgangszitat in Verbindung zu bringen. Ich habe festgestellt, dass sich Aussagen von einem Vertreter des konsequentialistischen Ansatzes mit anderen Erklärungsversuchen der menschlichen Ethik in Verbindung bringen lassen. Somit gehen die ethischen Ansätze von der gleichen Grundlage aus, aber es spielen mehrere Faktoren zusätzlich eine Rolle, je nachdem um welchen Ansatz es sich handelt.

Und wer weiß, vielleicht gelingt es einem großen Denker oder einer Denkerin schon bald, die Abläufe der Ethik zu entschlüsseln und einen allgemeinen Grundsatz zu begründen, der aber, wie es in der Philosophie so ist, bald wieder widerlegt oder weiterentwickelt werden wird.